

Die Bedeutung der Lehrwerkstätten für das Handwerk

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **4 (1888)**

Heft 6

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Organ
für die
schweizerische
Meisterschaft
aller
Handwerke
und Gewerbe
deren
Zünfte
und Vereine

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthändler & Techniker.

IV.
Band

St. Gallen, den 12. Mai 1888.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Jenn-Barbier, St. Gallen.

Wochenspruch:

Der Weise fehlet nie, er trifft allzeit das Ziel;
Er hat ein Augenmaß, das heißt: Wie Gott will.

Die Bedeutung der Lehrwerkstätten für das Handwerk.

Die Lehrwerkstätte ist eine noch ziemlich neue Einrichtung, welche als eine nothwendige Folge der Fortschritte des Maschinenwesens angesehen werden muß und zwar in doppelter Beziehung. Erstens hat sich die

Maschine seit dem Auftreten der Dampfkraft ein so außerordentliches Feld erobert, daß sich ein bereits bedeutender Stand, der des Maschinentechnikers, von dem ursprünglichen Stamm der allgemeinen (Bau-) Technik ablösen konnte und zweitens ist mit dem Eingreifen der Maschine als Werkzeug eine völlige Umgestaltung der Handwerke erfolgt. Letzteres bezieht sich sowohl auf die Art der Thätigkeit des Handwerkers selbst als auch naturgemäß auf die Ausbildung desselben.

Für beide, Maschinentechniker und Handwerker, hat sich die Lehrwerkstätte als eine segensreiche und nützliche Einrichtung erwiesen.

Im Handwerk sind durch das Vorranschreiten der Maschinentechnik großartige Aenderungen eingetreten. Soweit der Handwerker sich nicht mit Ausbesserungen beschäftigt, ist er zugleich mehr oder weniger Fabrikant. Er befaßt sich mit Spezialitäten und verwendet in möglichst ausgedehntem

Maße die Arbeitstheilung. Diese aber, ein Segen für den Betrieb, ist ein Fluch für die Lehre. Je mehr dieselbe um sich greift, desto mehr büßen die Werkstätten die Fähigkeit ein, Lehrlinge auszubilden. So lange der Schneider sich mit der Anfertigung von allerlei Kleidungsstücken womöglich auch eingehend mit dem Flicken beschäftigt, ist er geeignet, einen Lehrling zum tüchtigen Gesellen heranzubilden. Hat er aber die Arbeit fabrikmäßig eingerichtet, arbeitet er sogar für eine Fabrik auf Spezialitäten, dann kann er seinen Lehrling wohl auf eine gewisse Gewandtheit für diese Sonderheit bringen, ihn aber nimmermehr zu einem tüchtigen Gesellen ausbilden. Noch mehr wird dieser Umstand durch die Maschine als Werkzeug verschärft. Ein Lehrling, welcher auf einer Nähmaschine flott eine Naht herstellen kann, ist deswegen noch lange nicht im Stande, eine gute Handnaht zu fertigen. Wo gestanzt wird, braucht nichts ausgehauen, kaum befeilt zu werden; die Hobelbank macht das Feilen ebenfalls fast überflüssig und so gibt es Fabriken, in denen mit peinlicher Sorgfalt jede Handarbeit zu vermindern und dieselbe möglichst vollkommen durch Maschinenarbeit zu ersetzen gesucht wird.

Was soll aber da ein Lehrling lernen, wo die ältesten Arbeiter zu Handlangern herabgedrückt sind! Und fast jeder Handwerker muß, will er konkurrenzfähig bleiben, den Weg des maschinellen Betriebes betreten. Derselbe ist nicht nur einträglicher, sondern liefert auch in den meisten Fällen die

exaktere Arbeit. So bringen Arbeitstheilung und Fabrikation die Leistung in die Höhe, das Handwerk aber, als ein Werk der Hand, geht herunter und durch nichts anderes ist dem entgegen zu arbeiten, als durch gründliche Vorbildung der Lehrlinge in einer Lehrwerkstätte.

In den meisten Fällen ist die Lehrwerkstätte mit einem theoretischen Unterricht (der eigentlichen Fachschule) verbunden. Derselbe lehnt sich an die Elementarschule an und ist dem Namen der Anstalt entsprechend, rein fachlich. Besser Vorgebildete treten in die Oberklasse ein. Der Unterricht führt, je nach der Vorbildung, zur technischen Hochschule über oder bringt die Schüler, stets unter kräftiger Mitwirkung des Zeichnens, so weit, daß sie als mittlere Techniker in ein Bureau eintreten können. Der Praktiker von Fach geht als Halbgefell in die Fabrik und nimmt von der Schule die theoretische Befähigung zum Werkmeister mit.

So ist die Lehrwerkstätte der gemeinsame Boden für Handwerk und Fabrik. Beide bedürfen der gediegenen praktischen Fertigkeit als Grundlage und beide erhalten zugleich dort die Elemente der technischen Theorien. Die Fachschulen mit Lehrwerkstätten sind daher mehr oder weniger zugeschnitten für den mittleren Techniker, als welcher heutzutage so ziemlich jeder Handwerksmeister gedacht werden muß, denn es muß, wie oben ausgeführt, fast jeder Handwerker nach Fabrikation streben; er muß seinen Kleinmotor haben, der die Werkzeugmaschinen treibt und der Unterschied zwischen ihm und dem Fabrikanten wird immer mehr nur zu einem nahezu verschwindenden. Aber selbst der reine, echte Handwerker kann zur Zeit die Kenntnisse nicht mehr entbehren, welche die Fachschule bietet. Weder die elementaren Naturwissenschaften noch das Zeichnen ist zu missen und selbst die Mechanik greift mit ihren Gesetzen zu tief in das Wesen der Maschine ein, um ungestraft verachtet werden zu können. Ebenso wenig endlich sind die den Fachschulen beigelegten Handelswissenschaften als überflüssig anzusehen.

Hiermit dürfte in kürzester Weise die oft ausgesprochene Ansicht widerlegt sein, daß der angehende Handwerker es nicht nöthig habe, mehr als Volksschulkenntnisse sich zu erwerben.

Nun gibt es aber noch ein Feld, welches Nutzen von den Lehrwerkstätten ziehen kann und das ist das Gebiet der Kunst.

Wenn man Kunst und Handwerk als getrennte Begriffe behandelt, so folgt man allerdings dem üblichen Wege. Wichtig ist es nicht. Die Kunst ist die Blüthe des Handwerks und so wenig, wie die Blüthe ohne Pflanze entstehen kann, so wenig kann man die Kunst von dem Handwerk scheiden. Man kann sich keinen tüchtigen Maler denken, der nicht einen recht gründlichen Zeichenunterricht genossen hat, keinen Kunsttischler, der nicht die gewöhnliche Schreinererei erlernt und keinen Kunstschlosser, der nicht auf dem Gebiete der gewöhnlichen Schlosserei fittest ist. Die Kunstschmiederei wird zur Blecharbeit gestempelt, wenn sie nicht von dem des Schmiedens kundigen Schlosser der alten Art ausgeübt wird und wenn man heut vielfach die schönen vollen Formen der alten Meister aus Blech zu stanzen und zu pressen versucht, so erhält man nur einen schwachen Abklatsch der alten Schmiedewerke. So kann also das Höchste auf dem Gebiete irgend einer Handfertigkeit, die künstlerische Vollendung derselben, in nachhaltiger Weise nur geschaffen werden durch Schaffung einer edlen Grundlage für dieselbe, d. h. durch eine tüchtige und echte Lehre auf dem elementaren Gebiete. Ist diese Grundlage gelegt, dann mag der Genius seine Schwingen entfalten und dem Schönheitsfuss Rechnung tragen. Zur Bildung einer solchen aber ist bei dem heutigen Stande

des Handwerks keine Werkstätte besser geeignet als die Lehrwerkstätte.

Die Erziehung der Handwerkerstöchter.

(Schluß.)

Was nun die Schulbildung unserer Töchter anbetrifft, so möchte ich meinstheils nebst der Primarschule eine gute Mittelschule oder auch für fähigere eine gute, einfache Töcherschule mit Arbeitsunterricht empfehlen. Hernach, falls der Vater, so seine Kräfte es erlauben, noch ein weiteres thun will, dürfte so eine Tochter in einer tüchtigen Familie untergebracht werden, in der sie in allen gröbern und feinern Hausgeschäften, in feinem Sitten, geselligem Umgange, freierer Weltanschauung noch zu gewinnen Gelegenheit hätte. Ich für meinen Theil bin entschieden gegen die Institutsbildung für Töchter aus dem Mittelstande eingenommen; ich erachte dieselbe für nachtheilig und im Widerstreit mit der Erziehung im Hause, mit den Verhältnissen und dem nöthigen Ideenreife einer Handwerkerstöchter.

Nur in dem Falle, daß so eine Handwerkerstöchter einfach, tüchtig praktisch erzogen worden ist, darf sie auch Anspruch machen auf Würdigung von Seiten eines Handwerkers; denn, daß z. B. heutzutage für solch einen die Wahl einer passenden, feinen Verhältnissen in allen Theilen entsprechenden Lebensgefährtin immer schwieriger wird, kann wohl kaum bestritten werden. So nur vermag die Tochter glücklich zu werden und glücklich zu machen und haben die Eltern die hohe Genugthuung, ihre Aufgabe recht erfüllt und an ihrem Theile zum Wohle des Ganzen ein Scherlein beigetragen zu haben.

Die über diesen Vortrag gepflogene Diskussion anerkannte in vollem Maße die darin ausgesprochenen beherzigenswerthen Ansichten und bestätigte mit allem Nachdruck, daß man in den Kreisen des Mittel- und Handwerkerstandes gegenüber der Luxus- und Vergnügungssucht unserer Tage nicht genug darauf abzielen könne, die Töchter zur Einfachheit, zur Arbeitsamkeit und zu häuslicherem Wesen zu erziehen, ohne jedoch eine gehörige Schulbildung, die jedem Hause auch von Seite der Hausfrau zu Gute kommt, zu versäumen. Bei alledem wurde aber auch betont, daß diese Richtung der Erziehung nicht in das andere Extrem überschlage und zu wenig gethan werde für die Heranbildung der Töchter zu tüchtigen, für die Führung eines größeren Hauswesens in allen seinen Theilen befähigten Hausfrauen und Müttern. Es müsse die Tochter eingeführt werden in die häuslich praktischen Arbeiten am Nähtisch, in die Besorgung von Küche und Keller, in eine verständige Oekonomie des Hauses, um ihre spätere Lebensaufgabe erfüllen und einem Handwerker oder irgend einem Manne des Mittelstandes eine Gefährtin werden zu können, die ihn mit Geschick und Fleiß unterstützt. Bei der hohen Bedeutung, die eine Hausmutter für das Wohlergehen und Gedeihen eines Hauses hat, möge nichts versäumt werden, was der Tochter zu einer tüchtigen Erziehung für ihren Beruf dienen mag.

Um aber speziell auf die Erziehung der Töchter zu kommen, sind nach meiner Ansicht vor Allem folgende Hauptpunkte nicht zu übersehen. Es sind dieselben als Kinder zur strengsten Einfachheit anzuhalten. Vor Allem aus ist natürlich nöthig, mit gutem Beispiele voranzugehen. Ferner ist das gewissenhafteste Anhalten zur Arbeit, zu häuslichen Berrichtungen und zu weiblichen Arbeiten, was bei Mädchen immer ungleich leichter geht, als bei Knaben, angelegentlichst zu empfehlen. Die Erfahrung lehrt zur Genüge, daß die Arbeit vor vielen Schlimmen bewahrt, sie ist eines der gesunden Erziehungsmittel. Im Weiteren hüte man sich wohl, auf die vielen Wünsche und Begehlichkeiten einzu-